

Gustav Werners Wanderung. Der Umzug von Walddorf nach Reutlingen 1840 und die Anfänge des Reutlinger Bruderhauses

Seht, welch ein Mensch

Seht, welch ein Mensch!, ruft der Richter Pontius Pilatus, seines Zeichens römischer Präfekt über Judäa, den wartenden Menschen zu. Und zeigt auf den ausgepeitschten, blutüberströmten Jesus. Die Soldaten hatten ihm zum Spott einen Kranz umgebunden, nicht aus makellosem weißem Leinenstoff, sondern aus wertlosem Unkraut am Weg. Dann hatten sie ihm einen alten und zerfetzten Soldatenmantel umgelegt und sich über ihn lustig gemacht – so als sei er ein König, erkennbar am Purpurmantel und am Diadem. *Seht, welch ein Mensch!*, ruft der Richter Pilatus.

Der gekreuzigte Jesus

Wir wissen, wie die Geschichte weiterging. „Kreuzige ihn!“, ruft die aufgeheizte Menge, und als Pilatus noch zögert mit den Worten „Ich finde keine Schuld an ihm“, da setzen ihn einige Heißsporne aus der unterjochten wütenden Menge unter Druck und drohen dem Präfekten offen mit seinem obersten Vorgesetzten, dem römischen Kaiser Tiberius. Pilatus versteht diese Sprache, und Jesu Passion nimmt ihren Lauf. Er wurde sichtbar zwischen zwei Verbrechern am Kreuz aufgehängt, dort auf dem Hügel Golgatha außerhalb der Stadt Jerusalem. Am wahrscheinlichsten ist, dass dies alles am Freitag, 7. April des Jahres 30 n.d.Z. geschah.

Gott im gekreuzigten Christus

Aber nicht das kalendarische Datum ist entscheidend, sondern dass Gott selbst in diesem Menschen Jesus von Nazareth war. Dies wird im Neuen Testament mehrfach bezeugt: „Denn in Christus Jesus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (...), er ist das Haupt aller Mächte und Gewalten.“ Oder: „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und (...) und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ In Christus liegt das Heil dieser Welt, in Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Darum *seht, welch ein Mensch!*

Jesu Lehre und Leben, Wort und Werk

Seht, welch ein Mensch! gilt aber auch im Blick auf das Leben Jesu, auf seine Worte und Taten. Was war besonders am Menschen Jesus und an seinen Worten und Werken? Was war besonders an ihm? Jesus hat Menschen angenommen, wie sie sind. Er hat sie als Menschen respektiert und ernstgenommen. In jedem Menschen sah er ein Bild Gottes, des Schöpfers. Jesus hat von Gott, seinem „Vater“, als einem gütigen, barmherzigen Vater erzählt und den Menschen die Nähe des Gottesreichs zugesagt. Er hat aus einem vollständigen Vertrauen auf Gottes Güte heraus gelebt und gehandelt, hat zahlreiche Menschen gesättigt und von Krankheit und ihren Ängsten („bösen Geistern“) geheilt. *Seht, welch ein Mensch!*

Gustav Werner als Pfarrgehilfe in Walddorf

Seht, welch ein Mensch! Diesen Blick nehmen wir in Gedanken mit, wenn wir nun auf die Anfänge von Gustav Werners sozialdiakonischer Arbeit blicken. Nach seinem Theologiestudium in Tübingen (1827–1832) und einer Hauslehrerstelle bei Caspar Wegelin in Straßburg (1832–1834), einem Freund des 1826 gestorbenen Sozialpioniers Johann Friedrich Oberlin (1740–1826), kam Gustav Werner (1809–1887) auf seine erste Stelle im Pfarrdienst nach Walddorf: Hier wurde er „Pfarrgehilfe“. Sein erfahrener Lehrpfarrer war der damals bereits 64-jährige Philipp Gottlieb Landerer (1770–1840), ein angesehener Theologe und Seelsorger. Walddorf liegt am Rand des Schönbuchs zwischen den Städten Tübingen, Reutlingen, Nürtingen und Böblingen.

Aufnahme von Kindern und Jugendlichen

In Walddorf kümmerte sich Gustav Werner besonders um Kinder und Jugendliche. Vor und nach der Schulzeit brauchen sie sehr hohe Aufmerksamkeit und Zuwendung, so seine Überzeugung: im Kleinkindalter, im Übergang von der Schule in den Beruf, der Berufseinmündungsphase, und in den ersten Berufsjahren. Nach und nach nahm der unverheiratete Vikar (Pfarrgehilfe) unversorgte Kinder – zuerst Waisenkinder – in seinem Haushalt auf und übernahm damit Verantwortung für sie.

Zwei wertvolle Mitarbeiterinnen

Eine wertvolle Hilfe wurde ihm durch das freiwillige Engagement der Walddorferin Marie Agnes Jakob (1800–1846), genannt Bäsle, und ihrer Nichte Rosine Barbara Jakob (1820–1897), genannt Rosabäbele, zuteil (letztere sollte später in Reutlingen die Küche des Bruderhauses führen). Marie Agnes Jakob war Fachkraft und hatte eine Ausbildung im Kleinkinderlehrerinnen-Seminar in Tübingen absolviert.

Gründung einer Kleinkinderschule

Mit Hilfe dieser beiden tüchtigen Frauen konnte der Vikar eine „Kleinkinderschule“ in Walddorf wagen. Auf seine Initiative hin wurde der vorgesehene Neubau des Gemeindebackhauses mit einem zusätzlichen Stockwerk versehen. Diese Idee einer best practice stammte aus Heiningen im Landkreis Göppingen. Als Ergebnis entstand eine KiTa mit Fußbodenheizung. Gustav Werner lernte die Kompetenz seiner Mitarbeiterinnen so sehr schätzen, dass er im Rückblick schrieb: „Das Weib besitzt meiner Meinung nach allein die Fähigkeiten für solche Anstalten.“

Was Menschen gemeinsam schaffen

Seht, welch ein Mensch! Seht, welche Menschen sich da hingebungsvoll und fachlich gebildet um eine ganze Schar von Walddorfer Kindern kümmerten. Diese erste Walddorfer „Kleinkinderschule“ wurde sehr gut angenommen. „Nur einige träge oder bigotte Eltern, die in dieser Anstalt eine Verweltlichung erblicken, senden ihre Kinder nicht“, schreibt der Pfarrgehilfe. Das gemeindediakonische Angebot war beitragsfrei, denn „die Liebe gibt gern als die Pflicht“. Der Erfolg war überwältigend und zugleich herausfordernd: 1838 nahmen in Walddorf 80–100 Kinder dieses Angebot wahr, im Filial Rübgarten weitere 40. Seht, was Menschen zustande bringen, wenn sie sich zum pädagogischen, sozialen und diakonischen Dienst an anderen Menschen rufen lassen; wenn sie sich in Liebe und Gerechtigkeit um andere Menschen kümmern.

Bitte um Abberufung aus Walddorf

Erfolg ruft Neider auf den Plan und weckt Widerstand. Auch wenn sich die Bürgermeister von Walddorf, Häslach, Rübgarten und Gniebel hinter den Pfarrgehilfen Gustav Werner stellten, die kritischen Kommentare an der innovativen Arbeit und eine publizistische Stimmungsmache wurden lauter und lauter. So kam es, dass Gustav Werner am 17. November 1839 offiziell um seine Abberufung aus dem Walddorfer Vikariat bat.

Abberufung und Abschied aus Walddorf

Daraufhin entband ihn die Kirchenverwaltung wunschgemäß von seinem Amt, verpflichtete ihn aber gleichzeitig zur weiteren Versehung des Vikariats bis zum Eintreffen eines Nachfolgers. Als dieser in Gestalt von Vikar Stein für Sonntag, den 16. Februar 1840, mit einem ersten Gottesdienst angekündigt war, verließ Gustav Werner am 14. Februar Walddorf. Insgesamt dreizehn Personen wurden unter dem Gesang der Schulkinder mit dem Choral „Befiehl du deine Wege“ aus Walddorf verabschiedet. (An den Valentinstag dachte damals übrigens niemand. Denn erst seit den 50er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts wird am 14. Februar in unserem Land Valentinstag gefeiert.)

Umzug nach Reutlingen am 14. Februar 1840

Gemeinsam mit zehn Kindern und seinen beiden Helferinnen Marie Agnes Jakob (Bäsle) und Rosine Barbara Jakob (Rosabäbele) wanderte Gustav Werner am 14. Februar 1840 zu Fuß mit allem Hab und Gut auf zwei Handwagen von Walddorf nach Reutlingen. Hier bezogen sie eine Fünf-Zimmer-Wohnung in der Albstraße. Warum nach Reutlingen?

Reutlingen als Regierungssitz

Reutlingen war attraktiv. Seit dem frühen 16. Jahrhundert war die Stadt eine Freie Reichsstadt. Sie wurde erst 1803 gegen ihren Willen württembergisch. 1818 wurde der Schwarzwaldkreis gebildet – mit Sitz in Reutlingen. Hier fand die „Regierung“ (oder „Canzley“) ihren Platz. Neben dem Schwarzwaldkreis bestanden der Donaukreis (Sitz in Ulm), der Jagstkreis (Eilwangen) und der Neckarkreis (Ludwigsburg). Sie gliederten das Land Württemberg damals verwaltungstechnisch, ähnlich einem heutigen Regierungsbezirk. Zum Schwarzwaldkreis, der bis 1924 bestand, gehörten 17 Oberämter von Neuenbürg über Freudenstadt, Oberndorf, Rottweil und Tuttlingen im Westen bis nach Nürtingen und Urach im Osten. Sie alle waren für wichtige Verwaltungsgeschäfte auf Reutlingen hin orientiert.

Beziehungen nach Reutlingen

Gustav Werner kannte Reutlingen aus Vortragsreisen und genoss bereits Vertrauen bei zahlreichen Bürgerinnen und Bürgern in der Stadt. Hier wohnten seine Eltern seit 1833. Sein Vater Johannes Karl Werner

(1782–1849), seit 1836 von Werner, amtierte in Reutlingen als Finanzkammerdirektor des Schwarzwaldkreises und war damit ein hochrangiger Beamter des württembergischen Staates.

Anfänge in Reutlingen

In Reutlingen wuchs die Anzahl der Kinder in der Wernerschen „Rettungsanstalt“ innerhalb von kurzer Zeit von zehn Kindern (1840) auf 20 (1841), dann auf 50 (1843) und 80 Kinder (1848). Auch Kinder mit einer Einschränkung, Waisenkinder und Erwachsene mit Gebrechen in sozialer Notlage kamen hinzu. Am 8. November 1841 schlossen die Reutlingerin Albertine Friederike geb. Zwissler (07.02.1812–19.02.1881, Tochter des Kaufmanns Christoph Friedrich Zwissler und der Helene Euphrosyne geb. Bantlin), und Gustav Werner (12.03.1809–02.08.1887) die Ehe; sie blieb kinderlos.

Volatile Finanzierungen

An Kindern und anvertrauten Menschen litten die beiden jedoch lebenslang keinen Mangel. Auch deshalb waren Erfindungsgabe und kluge Haushalterschaft gefragt. Da nicht alle Zöglinge „Pflegekostgeld“ erhielten, war das „Bruderhaus“ (so begrifflich seit 1851 belegbar) dauerhaft auf Spenden angewiesen. Zugleich erwirtschaftete man Eigenmittel durch den Verkauf von Strickwaren – diese „Reutlinger Artikel“ entwickelten sich zum Verkaufsschlager – und füllte viele hungrige Mägen durch eine wachsende landwirtschaftliche Selbstversorgung.

Christliche Geschwisterliebe

Aus heutiger Sicht können wir über diese Anfänge des Bruderhauses nur staunen: *Seht, welch ein Mensch!* Seht, welche Menschen hier aus Not zusammenfanden, zusammenhielten und zusammengehörten im Zeichen der christlichen Bruderliebe, im Zeichen von Geschwisterliebe: „Dies Gebot haben wir von Gott, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe“, heißt es im frühen Christentum. Wer Gott liebt, soll auch seine Geschwister – Schwestern und Brüder – lieben, sie unterstützen und ihnen zur Hand gehen.

Vorbildcharakter und erste Außenstelle in Oberensingen

Die von Albertine und Gustav Werner aufgebaute und organisierte sozialdiakonische Arbeit in Reutlingen zog bald ihre Kreise und inspirierte weitere Menschen zum diakonischen Engagement. Als erste außerhalb von Reutlingen nahmen Gottlieb und Rösle Bauhof im Jahr 1847 in Oberensingen bei Nürtingen zehn Kinder bei sich auf. 1852 erfolgte der Aufbau einer Kleinkinderschule durch das Bruderhaus, 1858 wurde das Ehepaar Bauhof Mitglied der Hausgenossenschaft des Bruderhauses.

Selbstversorgung im späteren Kornbeckschloss

Gustav Werner kaufte 1859 Äcker und Wiesen dazu, so dass Landwirtschaft auf eigenen Flächen möglich war. 1861 erwarb er das „Hintere Schlössle“ durch einen Bevollmächtigten. Mehr als 90 Personen, die Hälfte davon Kinder, wurden dadurch in Oberensingen versorgt. Nach dem Tod von Rösle Bauhof im Jahr 1885 zog Gottlieb Bauhof in die Mutteranstalt nach Reutlingen um, wo er 1895 starb. Von 1885 bis 1920 wohnte der Maler Julius Kornbeck (1839–1920) im „Hinteren Schlössle“, das daher heute auch Kornbeckschloss heißt.

Ein sozialräumliches, dezentrales, agiles Hilfenetz

So wie in Oberensingen zog die Idee eines Zusammenhalts und einer diakonischen Unterstützung „im Geiste christlicher Bruderliebe“ an vielen weiteren Stellen Kreise. Sie führte zur Gründung von mehr als zwei Dutzend Außenstellen des Bruderhauses in den ersten 25 Jahren. Dadurch entstand ein sozialräumliches, dezentrales, weitgespanntes Hilfenetz im Schwarzwaldkreis, aber auch darüber hinaus in Württemberg und bis nach Hessen, ins Elsass und in die Schweiz. Diesem Hilfenetz gehörten damals mehr als 1700 Menschen an.

Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus

Um Werte und Haltung, Sinn und Wirksamkeit, kurz: den Purpose dieser diakonisch-sozialen Arbeit zu verstetigen, wurde die Arbeit des Bruderhauses gegen Ende des Lebens von Albertine und Gustav Werner am 30. März 1881 in eine Stiftung überführt. Sie hieß Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus. Die Stiftungsurkunde benennt den Stiftungszweck kurz und äußerst prägnant: „das geistliche und leibliche Wohl des Nebenmenschen auf jegliche Weise zu fördern und den Armen und Verlassenen, welchen die Kraft zum eigenen Fortkommen fehlt, eine Heimath zu schaffen und solche im Geiste christlicher Bruderliebe zu verwalten.“ Dieses geschieht seither im Wandel der Zeiten.

Weiteres Wachstum

Heute arbeiten in der BruderhausDiakonie gut 5000 Menschen. Sie bilden mit etwa doppelt so vielen Klientinnen und Klienten zahlreiche kleine und auch einige größere Gemeinschaften, verteilt über knapp 20

Landkreise zwischen dem Karlsruher Land und Südbaden im Westen und der Ostalb und dem württembergischen Allgäu im Osten. Alle zusammen sind im Geist von Albertine und Gustav Werner unterwegs.

Gustav-Werner-Wanderung

Zur Erinnerung an den Umzug Gustav Werners, seiner beiden Helferinnen und der zehn Kinder am 14. Februar 1840 wurde 175 Jahre später, im Jahr 2015, eine Gedenkwanderung initiiert. Stiftungsräte und Vorstand der BruderhausDiakonie, Lehrerinnen und Lehrer sowie Schülerinnen und Schüler der Gustav-Werner-Gemeinschaftsschule in Walddorf häslach wandern den Weg von Walddorf bis nach Reutlingen. Unterwegs gibt es ein Vesper. Die Wanderung endet im Museum Gustav Werner Forum in Reutlingen, dem ehemaligen „Krankenhäusle“. Dabei handelt es sich um ein Backsteingebäude, das einst als Krankenasyll für kranke, alte und gebrechliche Menschen gebaut und 1885 in Betrieb genommen wurde. Seht, welche Menschen hier über viele Jahrzehnte hinweg Hilfe erfahren haben: weil Diakonie hilft, handelt und Zeichen setzt durch Mitmenschlichkeit auf Augenhöhe.

Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert

In einem weiteren Sinn sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Freundinnen und Freunde, Förderinnen und Förderer der BruderhausDiakonie auf einer lebenslangen Gustav-Werner-Wanderung gemeinsam unterwegs. Vorbilder der Gründerjahre inspirieren Menschen bis heute und ermutigen zu einem zeitgemäßen diakonisch-sozialen Engagement für Menschen mit besonderen Unterstützungsbedarfen. Aus der Perspektive dieser Menschen überzeugt weiterhin der in der BruderhausDiakonie vielzitierte Satz „Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert.“

Gebet

Danke, guter Gott, für Deine Menschwerdung, für Deinen Weg zur Passion, für Deine Kreuzigung und Auferstehung. Danke, dass Du uns ein Menschsein nach den Maßstäben des Reiches Gottes vorgelebt hast. Danke für Deine Zeugen: für Albertine und Gustav Werner, für die beiden Helferinnen Marie Agnes Jakob und Rosine Barbara Jakob und für so viele weitere Personen im Laufe der Zeit. Sie zeigen uns, wie Menschsein diakonisch gelebt werden kann.

Danke, guter Gott, für all jene Menschen, die sich der BruderhausDiakonie anvertraut haben zur Unterstützung ihres Lebens. Danke, dass sie alle – in Worten von Gustav Werner – „unsere Lehrmeister“ sind. *Seht, welch ein Mensch!* gilt für jeden einzelnen von ihnen. Stärke heute unser Interesse für all jene Menschen, die es nicht leicht haben, damit wir uns ihnen zuwenden „in Liebe und Gerechtigkeit“. Schenke allen Menschen, für die wir Verantwortung tragen, Teilhabe an unserer Gesellschaft, so dass sie alle Teil haben und Teil unserer Gemeinschaft sind. Dir gebührt unser Lob und unser Dank in Ewigkeit. Amen.

Die Bibel

Neues Testament: Johannesevangelium 19,5 (Lehrtext am 14. Februar 2025); Markusevangelium 9,(35–)37 parr. Matthäusevangelium 18,(1–)5 und Lukasevangelium 9,48(46–48); Zweiter Korintherbrief 5,19; Kolosserbrief 2,9–10; Erster Johannesbrief 4,21

Julius Kornbeck (1839–1920): Seit 2012 gibt es im historischen Rathaus des Nürtinger Stadtteils Oberensingen eine Dauerausstellung zum Maler und seinem Werk, s. <https://www.nuertingen.de/kultur-freizeit/kultur/kunst-museen-stiftungen/kornbeckzimmer>; <https://www.nuertingen.de/stadt-nuertingen/rathaus/aktuelles/nuertingen-aktuell/18/nuertingen-wuerdigt-julius-kornbeck-mit-dauerausstellung>.

Evangelisches Gesangbuch

Nr. 254: Wir wolln uns gerne wagen

Nr. 637 (Württemberg): Ins Wasser fällt ein Stein

Nr. 395: Vertraut den neuen Wegen

Nr. 641: Ich bete an die Macht der Liebe

Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder plus

Nr. 2: Aus den Dörfern und aus Städten

Nr. 93: Wo Menschen sich vergessen

Nr. 186: Ob ich sitze oder stehe

Nr. 42: Gib uns Ohren, die hören

Nr. 176: Liebe ist Leben

Nr. 212: Wenn ein Mensch auf Gott

Pfarrer Prof. Dr. Bernhard Mutschler

Theologischer Vorstand und Vorstandsvorsitzender der BruderhausDiakonie